



Redaction Dr. W. Geyssohn.

Freitag den 9. Dezember 1842.

**Gewerbliches.**

Am letzten Sonnabende Abends fand, nach vorausgegangener Einladung hierzu, die erste Versammlung der Mitglieder des hiesigen Gewerbe- und Gartenvereins im Ressourcen-Lokale statt. Diese, vorerst versuchsweise aufgenommenen Zusammenkünfte sollen jedesmal in den Wintermonaten November bis Februar zu zweien Malen in jedem Monate des Sonnabends stattfinden, also jährlich auf die geringe Zahl von acht sich belaufen. An ihnen soll den Theilnehmern zu gegenseitiger Mittheilung und Austausch der Meinungen Gelegenheit geboten werden, diesen freien Erörterungen jedoch, um einen sicheren Anhaltspunkt für das jedesmalige Zusammensein zu gewinnen, irgend ein sachgemäßer Vortrag von einem Mitgliede stets vorangehen. Für diesen Winter haben die Herren Pastor Primarius Wolff und Herr Apotheker Weimann die Güte gehabt, einen Theil dieser feststehenden Vorträge zu übernehmen, und zwar wird ersterer Herr einleitend über den allseitigen Werth und die hohe Bedeutsamkeit des gewerbtätigen Bürgerstandes, letzterer Herr über Chemie im Allgemeinen, von einzelnen Experimenten begleitet, sprechen.

Die erste Zusammenkunft eröffnete Herr Pastor Primarius Wolff damit, die Stellung der Gelehrten zu den Handwerkern, der Wissenschaft zur Praxis zu beleuchten, die Geringschätzung zu rügen, womit mehr noch in früherer Zeit als heut die Gelehrten auf den Handwerker herabgesehn hätten, und

geschichtlich das hohe Unrecht darzuthun, was hierdurch einer Menge der genialsten Erfinder im Handwerkerstande durch Nichtachtung und Vergessen ihres Andenkens widerfahren sei, obwohl sie mit vollerm Rechte unter die Wohlthäter der Menschheit gerechnet werden könnten, als manche gelehrte Träger unfruchtbarer Ideen. Diesem Unrecht abzuhelfen, sei unsere, vom früheren Vorurtheile, „der Handwerker sei kein geistig thätiges Mitglied der Gesellschaft“ mehr und mehr sich abstreifende Zeit nicht allein berufen, sondern auch, wie mit Freude bemerkt werden dürfe, bereit. Herr Weimann seiner Seits deutete zunächst an, wie sein beabsichtigter Vortrag, der Bestimmung nach, unmöglich ein mehr als allgemeiner, nur dann und wann beispieisweise Einzelheiten zugewandter sein könne, er erläuterte das Nöthige über den Namen Chemie und deren Geschichte und ging auf die Grundprincipien dieser, erst in neuester Zeit in ihrer reinen, höchsten Bedeutung für die Menschheit erkannten Wissenschaft über, die vorgetragenen Theorien mit Experimenten freundlichst erläuternd.

Leider hatte sich nur eine sehr mäßige Anzahl Mitglieder eingefunden und unter diesen bemerkte man noch weniger Männer von Fach, d. h. Mitglieder des Handwerker- und Fabrikanten-Standes. Laut Verzeichniß der Vereins-Mitglieder theilt Grünberg mit anderen Städten die leidige Erfahrung, daß grade derjenige Stand, dem mittelst der Gewerbevereine ein Gefallen, eine Wohlthat erzeugt werden soll, den wenigsten Sinn für so edlen, ihm zuge-



wandten Zweck verräth. Darf auch kein Verein von solcher Erscheinung überrascht sein, weil seine Thätigkeit ja eben auf der Voraussetzung solch' schlummernden Sinnes im Gewerbestande basiert ist, so bleibt jenes Merkmal doch eine betrübende Erscheinung unserer Zeit, insofern es zeigt, wie wenig noch die Massen von dem, was Noth thut, überzeugt sind. Waren am letzten Sonnabende der industriellen Mitglieder des Vereins so wenige erschienen, so konnte dies übrigens, da diese ja eben durch den Beiritt ihren Sinn für die Vereinszwecke dargezogen, wohl nur zufällig sein, wie sich im ferneren Verlauf der Zusammenkünfte gewiß zeigen wird. — Daß aus diesen Vorträgen, Mittheilungen und Besprechungen selten oder nie ein unmittelbarer Nutzen für den Gewerbsmann sich ergeben kann und wird, braucht den Verständigen nicht erst gesagt zu werden. Dagegen wird der mittelbare Nutzen nicht ausbleiben: Alles, was geistig zum Nachdenken oder auch nur zum Erkennen, wie viel uns des Wissenswerthen und Nützlichen noch fehlt, anregt, wird uns nützlich, worum soll dem Gewerbsmanne dergleichen Anregung im Gebiete der Industrie nicht ebenfalls von Vortheil sein? — Der wahrhaft gediegene Mensch lernt nie aus, ist niemals zu alt, um sich der Belehrung durch Andere zu schämen, ja er zieht, gleich der aus der Giftblume den Honig herausfindenden Biene, noch Nutzen aus der schmerzlichen Ueberzeugung, daß er auch beim besten Willen seiner, geistig Alles mit sich fortreisenden Zeit nicht mehr folgen könne, indem er mit verdoppeltem Eifer den letzten Heller ausbietet, um durch eine gründliche, geistig-sittliche Erziehung seiner Angehörigen diese vor ähnlichem Unheile, vor gleichem demüthigenden Eingeständnisse zu bewahren.

So lange diese oder ähnliche Gesinnung nicht zur allgemeinen in einer Kommune wird, bleibt deren Zukunft, trotz einzelner Zeichen des Besseren, in trübem Gewand gehüllt, ohne daß man Klagen darf, denn zur Klage ist nur derjenige berechtigt, der, unter Gottes Beistande, sich selbst zu helfen, keinerlei Mühe, keinerlei Opfer scheut.

## Theater in Grünberg.

Am verflossenen Freitage wurde unserem schaulustigen Publikum. „Ein Glas Wasser“ ( Lustspiel von Scribe) aufgetischt. Wasser, das große Nachwort, die Parole unserer Zeit, hatte mit seinen Zau-

berklang einen großen Theil der hiesigen Hydropathen ins Theater gelockt; selbst auch die Widersacher dieses unschuldigen Elementes, die Weintrinker, mochten in ihrem Innern gedacht haben: wir wollen doch auch einmal sehen, was aus einem Glase Wasser zu machen ist, und so fanden wir denn das Haus recht befriedigend gefüllt. —

Wer darauf vorbereitet war, (und es schienen es die Meisten) ein Gebrechen oder eine Tugend unserer Zeit gezeigelt, oder verherrlicht zu sehen, der fand sich arg getäuscht, — denn es hat dem französischen Dichter nur gefallen, eine kleine frivole Intrigue des englischen Hofes aus dem 18ten Jahrhundert mit diesem pikanten Titel zu versehen. — Den Bewohnern der Provinz können einmal die Kabalen des Hofes durchaus nicht so interessant erscheinen, als denen der Residenzen. Diese, von jeher gewohnt, das Mienenspiel des Hofes mit lauernder Neugier zu beobachten und zu bekritteln, finden nun noch einen eigenen Genuß darin, es auf die Bühne gebracht zu sehen, und leicht giebt es ihnen Stoff zur Medisance und zu scandalösen Vergleichen mit Begebenheiten aus der Gegenwart. Wir sind einmal noch nicht so boshaft, und daran liegt es, daß das gerühmte Stück zum Theil seine Wirkung verfehlte. — Das französische Lustspiel hat seinen höchsten Reiz in der Frische, in der geistreichen Elasticität des Dialogs, dieser Genuß geht schon theilweise durch die Uebersetzung verloren, und während Lady Marlborough und Bolingbroke im Original gewiß die liebenswürdigsten Quälgeister sind, werden sie uns in deutscher Sprache mit ihren kleinlichen Intriguen und ewig sich wiederholenden Sottisen am Ende lästig und unbequem. — Doch nun zur Sache!

Demoiselle Clausius (Königin) scheint eine junge, jedoch nicht ganz talentlose Anfängerin, sie hat ein recht wohlklingendes Organ, und spricht vor Allem ganz dialektfrei. — In den äußern Umrissen war ihre Rolle ziemlich aufgefaßt, doch vermiste man darin jede feinere Schattirung des Spiels, und namentlich die Königin. Die jugendliche Anna ist und bleibt bei all' ihren weiblichen Schwächen doch eine Majestät, und selbst ihr Schmollen, ihr Zornen sogar soll durch Amuth und Hoheit geadelt sein. — Lady Marlborough (Madame Lobe) hat gewiß den schwierigsten Theil in diesem Stücke. Ueberall erst das herrschsüchtige, ehrgeizige Weib nicht lieben,



so mußten wir zuletzt, wo es sich ergibt, daß all ihren Kibalen nur der niedrigste Egoismus zum Grunde liegt, sogar aufhören, sie zu achten. — Madame Lobe, trug, soweit es in ihren Kräften steht, dazu bei, uns diesen Charakter genießbar zu machen. —

Abigail (Madame Kaiser) war, so lange sie das naive Ladenmädchen gab, recht befriedigend, doch da, wo die Rolle eine erhöhte Gefühlswärme, etwas Sentimentalität erheischt, wird ihr Organ forcirt, und die Uebergänge erscheinen nicht natürlich genug. Auch zeigte uns diese Dame viel öfter, als man es gut heißen kann, ihre schönen Zähne, und während sie Masham mit Augen der Liebe anblicken sollte, kokettirte sie lieber mit Lord Bolingbroke, (was ihr, beiläufig gesagt, nicht zu verargen war.) — Es thut uns leid, Lord Bolingbroke (Herr Keller) seinen erlangten Vorberberuf zu müssen, indem wir nicht ganz einverstanden mit seiner Auffassung dieses Charakters sind. Herr Keller malt im Ganzen mit nur sehr wenigen und etwas grellen Farben, dadurch werden seine Charaktere vielleicht all gemein verständlicher, aber sie verlieren an Feinheit, an Wahrheit.

Lord Bolingbroke ist ein feiner, gewandter Diplomat, doch kein gewöhnlich schlauer Intriguant, er ist ein Geist, der über seiner Zeit steht, der mit scharfem Adlerblick von seiner Höhe die gegebenen Gelegenheiten zu erfassen versteht, der sie mit Kraft und Ruhe zu den großartigsten Resultaten führt und verknüpft, aber er ist kein Fuchs, der auf Gelegenheiten lauert, und wenn sie sich ereignen und seiner Sache nützen, sich tückisch in's Häuschen lacht. — Lord Bolingbroke, ist endlich höflich, liebenswürdig, genial zuweilen, doch nie ein gutmüthiger Kauz — und somit erscheint der Bolingbroke des Herrn Keller ein etwas triviale Uebersetzung des wirklichen und des des Dichters. — Ubrigens aber müssen wir Herrn Keller es lassen, daß er seinem Bolingbroke bis zum Schlusse treu blieb, und diesem Fleiß und dieser Sicherheit gebührte wohl der Hervorruf.

Man ist versucht, an Zauberei zu glauben, wenn man diesem Masham (Herr Hoell) gegenüber drei solche Frauenherzen in Flammen sieht. — Nicht als ob er so bezaubernd schön, naiv, unschuldig, ritterlich und feurig gewesen wäre, sondern weil er eben dies Alles nicht, und doch der Angebetete war. Wir werden ihn künftig in der Rolle eines derben Bauerburschen und dergleichen weit lieber sehen, als in einer solchen, zu der ihm unseres Erach-

tens jede Befähigung fehlt. — Sehr störend war der Aufgang in die Zimmer der Königin. Die Bühne ist viel zu klein zu solchen Vorrichtungen, und es war jedesmal lächerlich, die Königin oder den Hofstaat mit ängstlicher Vorsicht hin und zurück trippeln zu sehen.

## Theater-Bericht \*).

Im „Muttersegen“ und „Talisman“ hatten wir Gelegenheit, die Gesangkräfte des Theater-Personals kennen zu lernen. Bei einem nicht hochgestellten Maßstabe freuen wir uns im Allgemeinen über die Leistungen der Sängerinnen; es offenbarte sich Fleiß und auch Talent. Wir wissen, daß das Singen in Begleitung des Orchesters vor einem gespannten Publikum ein schwierigeres ist, als am Clavier oder mit der Guitarre. — Das Orchester muß jedoch dem Sänger nachgeben, und ein Auge und Ohr auf dem Theater haben. Von manchem Orchester kann man das nicht verlangen, wenn auch einige Mitglieder der Forderung nachkämen. Der Sänger hat daher auf sehr Viel zu achten. Vor allen Dingen muß ein Sänger, eine Sängerin folgende Eigenschaften besitzen: guten Vortrag, Takt, reine Intonirung. Die wunderschöne Arie im „Muttersegen“ wurde von Mad. Zitt recht gut vorgetragen. Obgleich sich bei ihr der Aussprache bedeutende Hindernisse entgegen setzten, so suchte sie dennoch dieselben möglichst zu besiegen. Mad. Kaiser besitzt eine recht hübsche Fertigkeit, die Aussprache befriedigt ganz; jedoch wünschten wir bei ihrem Vortrage, daß sie bei Sprüngen z. B. vom eingestrichenen a nach dem zweigestrichenen e — lis — g ic. die hohen Töne nicht so kräftig länge, dadurch verliert der Wohlklang sehr viel. Bei der zweiten Aufführung des Talisman hat Mad. Kaiser diesen Fehler bei ähnlichen Stellen ganz vermieden, sie sang solche Stellen mehr tragend, ließ sich nicht gehen, und so gelang ihr der Vortrag vollkommen. Bei ihrem Fleiße wird sie gewiß noch recht Tüchtiges leisten. — Dem. Clausius sang recht rein, nur habe sie noch Aufmerksamkeit auf den Vortrag. Die Töne: a. h. eis. singt sie mit stärkerer Stimme, als die folgenden d. e. lis ic. Dies ist störend. Bei fleißigem Studium wird sie schon das Richtige treffen. — Das Quodlibet im Talisman wurde recht

\*) Von einem andern Referenten.



befriedigend ausgeführt; der Schluß desselben, ein Terzett (Mad. Kaiser, Dem. Clausius und Hr. Stoh) wurde am besten vorgetragen, abgerechnet einige Verstöße der Dem. Clausius gegen reine Intonation. Mad. Kaiser sang jedoch ihre Altpartie als Salome sehr gut, wie sie überhaupt diese Rolle trefflich, sich mit Titus tröstend und für ihn hingebend, in sehr gemüthlicher Weise ausführte. — Wir wünschen allen Sängern regen Fleiß und Ausdauer; solche Gesangstücke sind der Weg zur Oper. Schreiten Sie muthig fort zum schönen Ziele. Ein Andermal mehr.

### Ungebundenheit.

Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,  
Im Schwanken dieser Zeiten  
Um etwas, das dich fesseln kann,  
Als um ein Gut zu streiten.

Sei frei, in jedem Augenblick  
Dein Bündelein zu schnüren,  
Und dreh nicht selber dir den Strick,  
Daran man dich kann führen.

### Mannichfaltiges.

Als die Engländer eine chinesische Stadt eingenommen hatten, verlangten sie zu wissen, wo die Einwohner ihre Schätze verborgen hätten. Man griff einen vornehmen Mandarin auf und befahl ihm, den Ort zu nennen, wo sie ihren Reichtum und den Staatsschatz aufbewahrt hätten. Der Chineser gab zur Antwort: „ich bin des Kaisers Mann und sage meiner Pflicht getreu nichts aus. Tödtet mich nun!“

\* Eine neue Erziehungsanstalt findet in Paris großen Beifall und Zulauf. Ein Spekulant treibt nämlich das Erziehen der Jagdhunde ins Grobfabrikmäßig und das Unternehmen bringt mehr ein als die berühmteste Menschenenerziehungsanstalt. —

\* Ein Bauer hat einen Advokaten, einen Injurienprozeß anzunehmen. Der Advokat weigerte sich mit den Worten: „Ich schene die Injurienprozesse wie den Tod; es ist unnützer Zeitvertreib. Wenn ich alle die hätte verklagen wollen, die mich einen

Spighuben nannten, so —“ „So, mit Ihnen ist das ein anderes Ding!“ fiel der Bauer ein, „unser Einer aber darf es doch nicht leiden.“

\* Ein Eigenthümer einer Affen-Komödie in W. hatte einen brasilianischen Affen, der, weil er allerlei Kunststücke machen konnte, dem Fürsten B., der ein großer Affenliebhaber war, außerordentlich gefiel. Der Eigenthümer schenkte dem Fürsten, um sich bei ihm einzuschmeicheln, das possirliche Thier mit den Worten: „So ist Eure Durchlaucht diesen Affen sehen, denken Sie an mich.“

\* Ein Irländer ging neulich in die Zeitungserpediton einer benachbarten Stadt, um sich wegen seines fortgelaufenen Lehrburschen Rathes zu erholen. Man schlug ihm vor, er möge die Sache geradezu anzeigen, aber dies gefiel dem Irländer nicht, da er dem Burschen „nur einen Wink geben wolle.“ Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, eine ihm gefallende Anzeige zu Stande zu bringen, blieb der Irländer bei der folgenden: „Patrik Flaherty will seinen Lehrling Dougherty benachrichtigen, daß er ihm einen Wink geben will, zu seinem Meister zurückzukehren und seine Lehrzeit auszubalten, weil er sonst in den Zeitungen dazu aufgefördert werden wird.“

\* In einer westphälischen Zeitung wurde den Gelehrten folgende Frage zur Lösung aufgegeben: Ist es nicht möglich, ohne Zuthun des Seidenwurms, durch Anwendung chemischer und technischer Prozesse, aus den Blättern des weißen Maulbeerbaumes Seide zu gewinnen? — Gleich darauf erschien in einem anderen Blatt die Frage zur Lösung: „Ist es nicht möglich, durch Anwendung chemischer und technischer Prozesse, aus Gras und Kräutern ohne Schafewolle zu erzeugen?“ —

### Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr  
Dein Kartenhaus zerrüttet;  
Gott sei gedankt, es war nicht schwer  
Es hat dich nicht verschüttet.  
Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?  
Da sind die alten Karten;  
Es stecken noch viel Häuser drin,  
Die nur des Bauers warten.